



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Schulz, Otto: Die Balearen

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

Regierung durch Parteien zu brechen und die Leitung des Reichs einem Kabinett anzuvertrauen, das nicht von einer Partei, sondern von dem über den Parteien stehenden König ausgewählt wird. Eine Wiederkehr stuartischer Tyrannei braucht man nicht zu befürchten, wenn der König die ihm gebührende Stellung wiedergewinnt; dagegen würde dem Cäsarismus des Mammons die Spitze abgebrochen werden.

Wenn es dazu kommt, wird es auch an den geeigneten Leuten nicht fehlen, die eine Regierung bilden könnten. Den Premierminister dürfte man in Lord Rosebery sehen. Seit seinem Rücktritt im Jahre 1895 ist Rosebery seine eignen Wege gewandelt. Er ist nicht mehr das Haupt der liberalen Partei; seit dem vorigen Jahre kann er überhaupt nicht mehr zu ihr gerechnet werden. Rosebery pflügt seine Furche für sich allein. Er steht jetzt da als völlig parteilos, und wenn er beteuert, er würde freiwillig die politische Arena nicht wieder betreten, so darf man darunter nur die Arena des Parteikampfs verstehen. Er spart seine Kräfte auf für die Zeit, wo er berufen wird, als Vertrauensmann des Königs das rettende Ministerium der Zukunft zu schaffen. Doch erst muß das britische Volk zu der Einsicht gelangen, daß die konservativen Imperialisten den Staatskarren gründlich verfahren haben. Dann erst sind die Voraussetzungen für eine parteilose Kabinettsbildung und eine neue gesunde Entwicklung gegeben.



## Die Balearen



Im Laufe der Zeiten haben es die Engländer verstanden, auf der gesamten Erde die Länder, die durch Reichtum an Kultur- und Handelspflanzen oder nuzbaren Mineralien besonders wertvoll waren, sowie eine Anzahl von Orten, die als Handelsmetropolen oder Etappen der Handelswege oder wegen ihrer strategischen Bedeutung von Wichtigkeit waren, in ihren Besitz zu bringen.

Englands wertvollste Kolonie ist Ostindien. Ihre ungestörte Ausbeutung erheischt die Sicherung des dahin führenden Weges. Als solcher kommt jetzt, wo der früher nötige Umweg um das Kap der guten Hoffnung wegen des Mehrverbrauchs an Zeit und Kohlen zu kostspielig wäre, fast ausschließlich der durch den Suezkanal in Betracht. Dieser Weg ist durch eine Reihe von befestigten Kriegshäfen, Schiffs- und Kohlenstationen, von denen besonders Gibraltar, Malta und Aden zu nennen sind, sowie durch die Okkupation von Ägypten gesichert. Ägypten hat jedoch, da es als Beherrscher des Suezkanals den Verkehr Süd- und Ostasiens, Australiens und Ostafrikas mit Europa vermittelt, inzwischen selbst eine ungeheure Bedeutung erlangt und sich als eine Goldgrube für England erwiesen. Zugleich hat der Suezkanal den sinkenden Handel im Mittelmeere wieder neubelebt. Aus diesen Thatsachen ergibt sich die hohe Bedeutung des Mittelländischen Meeres für England.

Die Herrschaft darin wird ihm streitig gemacht im östlichen Teile von dem auf die Erbschaft des „kranken Mannes“ spekulierenden Rußland, im westlichen Teile von Frankreich, das diesen Teil in ein französisches Meer verwandeln möchte. Italien dagegen war aus Besorgnis vor der ihm gefährlich erscheinenden Schwefternation bisher ein Freund und ein geheimer Bundesgenosse Englands; neuerdings zeigt es jedoch Neigung, sich in Eintracht mit Frankreich in die Herrschaft über das Westbecken des Mittelmeers und in den Besitz der afrikanischen Küstenländer zu teilen. Als Operationsbasis für etwaige Unternehmungen gegen England besitzt Frankreich eine ausgedehnte, mit guten Kriegshäfen versehene Küste, die sich in Europa von den Pyrenäen bis zu den Seealpen, in Afrika von Marokko (Mündung des Maluja) bis Tripolis erstreckt, dazu die strategisch sehr günstig liegende Insel Korsika mit mehreren besetzten Häfen. Seitdem der Zwischenfall von Tschoda den Franzosen gezeigt hat, daß England in wichtigen Fragen auf Frankreichs Wünsche und Bedürfnisse keine Rücksicht nimmt, sondern brutal an das Recht des Stärkern appelliert und bei dieser Gelegenheit durch die Art der Erledigung des Streites das reizbare französische Nationalgefühl tief verletzt hat, kommt in Frankreich allmählich die Überzeugung zum Durchbruch, daß die Engländer für sie weit gefährlichere Feinde sind, als die von ihnen bisher so sehr gehaßten Deutschen. Militärische Kreise und die öffentliche Meinung beschäftigen sich mit den Chancen eines Krieges mit England, und Vorschläge über die Führung eines solchen tauchen von den verschiedensten Seiten auf. Diese Vorschläge gehn zum großen Teil von der Anschauung aus, daß vorzugsweise im Mittelmeer der Hebel angefaßt werden müsse zur Ersütterung von Englands Machtstellung: zunächst durch Zerstörung des englischen Handels mit Hilfe schnell fahrender Kreuzer, dann aber auch durch Ausfälle mit der Schlachtflotte aus den südfranzösischen, den korsischen und den nordafrikanischen Kriegshäfen gegen die englische Mittelmeerflotte, und schließlich durch Landungen in Ägypten und durch Bedrohung von Gibraltar — das letzte vielleicht in Gemeinschaft mit dem sich freiwillig oder gezwungen Frankreich anschließenden Spanien.

England erkennt sehr wohl die Schwäche der eignen Mittelmeerstellung. Es hat schon die Festungswerke, Arsenale, Docks, Werkstätten usw. in Malta weiter ausgebaut und ist jetzt auf dem Wege, gleiches in Gibraltar zu thun. Aber die Strecke Gibraltar—Malta ist sehr lang, etwa 1000 Seemeilen, und in beiden Flanken von den französischen Küsten aus bedroht. Die größte strategische Bedeutung im ganzen Westbecken des Mittelländischen Meeres haben nun die Balearen (Mallorca mit 3414 Quadratkilometern und etwa 280 000 Einwohnern, Hauptstadt Palma mit etwa 70 000 Einwohnern, Menorca mit 760 Quadratkilometern und etwa 45 000 Einwohnern, Hauptstadt Mahon mit etwa 20 000 Einwohnern, und eine Anzahl kleinerer Inseln), und auf ihnen besonders das besetzte Mahon, einer der besten und größten Häfen des Mittelmeers. Der Besitz dieses Plazes würde Frankreich zum Herrn des westlichen Mittelmeers machen. Noch wertvoller wäre er aber für England. In Englands Hand würde er die ganze Mittelmeerstellung Frankreichs vernichten. Er würde Frankreich das Zusammenwirken mit seinen nordafrikanischen Besitzungen

und eine Störung des Verkehrs von Gibraltar nach Malta unmöglich machen und wäre eine ganz vorzügliche Operationsbasis für Unternehmungen gegen Südfrankreich, Korsika und Nordafrika.

Aber die Balearen sind spanischer Besitz. Ob allerdings ihre Neutralität in einem Kriege zwischen Frankreich und England respektiert werden würde, erscheint sehr zweifelhaft, ja ausgeschlossen. Ein Krieg zwischen diesen beiden Ländern ist für beide Teile, besonders für England, ein Existenzkrieg. England hat niemals irgend welche Bedenken gehabt, wenn die eignen Interessen mit den Rechten anderer in Konflikt gerieten, lediglich den eignen entsprechend zu handeln, soweit es die Macht dazu hatte. Wer will ihm nun aber verwehren, bei einem Kriege mit Frankreich die Balearen kurzerhand zu okkupieren? Der Besitzer, Spanien, ist hierzu außer stande. Und die Neutralen? Wenn Rußland nicht ohnehin schon an einem etwaigen Kriege zwischen Frankreich und England aktiv beteiligt ist, wird es wegen der Balearen keinen Krieg anfangen; ebensowenig Deutschland, Italien und Österreich, von Nordamerika und Japan gar nicht zu reden. Daß England also nicht zögern wird, im Kriege Hand auf die Balearen zu legen, dessen ist man sich in Frankreich wohl bewußt. Die französische Fachliteratur empfiehlt deshalb ganz unzerhohlen, wenn der Krieg unvermeidlich erscheint, schon vor dessen Ausbruch die sofortige Besetzung der Balearen durch Frankreich. Beide Länder haben von ihrem Standpunkt aus vollständig Recht.

Wer hat nun bei seinen Wünschen die meiste Aussicht auf Erfolg? Den näheren Weg hätten wohl die Franzosen. Die Entfernung von Toulon, dem Zentrum der französischen Mittelmeermacht, beträgt etwa 220, von Algier 200 und von Ajaccio 240, dagegen von Gibraltar 430 und von Malta 580 Seemeilen. Die Stärke der Mittelmeerflotten beider Mächte ist zwar Schwankungen unterworfen, aber als ziemlich gleich anzunehmen. Allerdings könnten die Engländer infolge ihrer absoluten Überlegenheit an Kriegsschiffen ihre Mittelmeerflotte der französischen überlegen machen. Auch wären sie in der Lage, ihre Flotte nach Bedarf noch während des Krieges zu verstärken, den französischen Kriegsschiffen aber durch Sperrung der Meerenge von Gibraltar den Eintritt in das Mittelländische Meer zu verwehren.

Wie würden sich nun die Besitzer bei dem Kampf um die Balearen verhalten? Das Verhältnis zwischen England und Spanien war vor drei Jahren, als England für die damals mit Spanien Krieg führenden Vereinigten Staaten lebhaft Partei nahm, wenig freundlich. Aber es hat sich inzwischen sehr gebessert. Da es dem damals gänzlich zusammengebrochnen Spanien nicht gelungen ist, sich aus seiner Ohnmacht aufzuraffen, glaubt ein großer Teil der Bevölkerung, und nicht der schlechteste, daß nur eine Einwirkung von außen den Anstoß zur Wiedergefundaung Spaniens geben könne. Das benachbarte Frankreich, auf das man früher seine Hoffnungen gesetzt hatte, und für das auch viel Sympathien im Lande, besonders in Katalonien, vorhanden sind, schreckt doch viele ab, besonders unter den wohlhabenden Spaniern, wegen seiner demokratisch-republikanischen Gesinnungen und seiner unsichern Staats- und Regierungsverhältnisse. Dagegen hat sich das Vertrauen zu dem sich im

Guten und Bösen gleich bleibenden, einen stetigen Aufschwung an Macht und Reichthum nehmenden England sehr gehoben. Wie sich Portugal schon unter die Fittiche des mächtigen Seebeherrschers gestellt hat, so ist dieser Gedanke auch in Spanien nicht unpopulär. Dabei ist England imstande, Spanien nicht nur wirtschaftlich zu unterstützen, sondern auch seine politischen Wünsche — Sicherung und Vermehrung seines Einflusses und seiner Besitzungen in Marokko — zu fördern. Der Umstand, daß andererseits in Bezug auf Gibraltar und die Balearen aber auch Spanien dem mächtigen England einen Dienst erweisen kann, begünstigt noch die Annäherung der beiden Länder. Eine Übereinkunft zwischen ihnen, durch die sich Spanien verpflichtet, im Kriegsfall nichts gegen eine Okkupation Mahons oder der gesamten Balearen zu unternehmen, ist deshalb nicht unwahrscheinlich. Spanien kann sich dazu um so leichter bereit erklären, als es thatsächlich nicht in der Lage wäre, eine Okkupation Mahons zu verhindern. Die Befestigungen von Mahon und Palma wurden zwar im Jahre 1897 verstärkt. Da hierzu aber nur 360 000 Pesetas für Mahon und 225 000 für Palma bewilligt wurden, so dürfte die Stärke der vorher sehr vernachlässigten Werke noch immer recht gering sein.

Der etwa zu leistende aktive Widerstand der Inseln wäre gleich Null, da die gesamte Besatzung nur vier Infanteriebataillone, eine Abteilung Festungsartillerie, eine Eskadron Kavallerie und eine Kompagnie Genie — zusammen etwa 1500 Mann — beträgt. Ein Handstreich würde also auf keine großen Schwierigkeiten stoßen, mag er nun von französischer oder von englischer Seite unternommen werden. Aber die weitschauenden und klug berechnenden Engländer haben ihre Absichten schon im Frieden vorzüglich vorbereitet, während die mit Parteistreitigkeiten ihre Zeit und Kraft verschwendenden Franzosen kaum erst eine Ahnung von der ihnen drohenden Gefahr haben. So bringt die englische Mittelmeerflotte schon jetzt einen großen Teil des Jahres in Mahon zu. Dieses sowie die gesamten Balearen mit den sie umgebenden Gewässern ist den Engländern ebenso genau bekannt wie die englischen Besitzungen und die englischen Gewässer. Vermessungen, Fahrübungen, Schiffs- und Torpedomanöver, ja sogar Schießübungen finden dort in ausgedehntestem Maßstabe statt. Das offizielle Spanien duldet es schweigend. Die Bevölkerung ist ganz damit einverstanden, da die wohlhabende englische Schiffsbemannung ihnen eine willkommene Einnahmequelle geworden ist. Man findet dort schon in den meisten Gast- und in vielen Privathäusern wie in Old England das von den Engländern so gern gesehene Bild der Queen Viktoria. Englische Sprache und Gewohnheiten sind wohl bekannt und erfreuen sich wachsender Sympathien. Die spanische Regierung dagegen, die dem Lande weder zu Wohlstand noch zu einer Achtung gebietenden Stellung nach außen zu verhelfen vermochte, erfreut sich eines sehr geringen Ansehens. Der Ruf nach Autonomie ist auf den Balearen ebenso lebhaft wie in dem stammverwandten Katalonien. Von einer Autonomie, etwa unter Englands Protektorat, ja, wenn es sein muß, auch von einer englischen Okkupation verspricht sich die Bevölkerung eine Hebung des Handels, bessere Ausnützung seiner Erverbsquellen, einen Aufschwung nach jeder Richtung. Man sieht, wie planvoll und erfolgreich die Engländer schon im Frieden

vorgearbeitet haben. Die Balearen sind schon nahezu annektionsreif. Allerdings haben die Engländer durch zwei Dinge in der letzten Zeit die Sympathien der Bevölkerung etwas abgekühlt. Erstens durch den Burenkrieg. Dieser zeigt ihnen die brutale Vergewaltigung eines Englands Wünschen im Wege stehenden Volkes und empört, wie überall, ihr Gerechtigkeitsgefühl. Zweitens durch die Unterdrückung der italienischen Sprache in Malta, die auch sie für die einstige Unterdrückung ihrer Nationalität und Sprache besorgt macht. In diesem Bestreben — die Sprache der Eingebornen zu unterdrücken — war England soweit gegangen, daß es die englische Sprache als ausschließliche Gerichtssprache in Malta vorschrieb. Nur aus Rücksicht gegen das hierüber sehr unwillige Italien, mit dem es sich nicht verfeinden darf, zog es diese einschneidende und die ganze Bevölkerung aufs äußerste erbitternde Verordnung wieder zurück.

Erst in der letzten Zeit sind die Franzosen auf die ihnen hier erwachsende Gefahr allmählich aufmerksam geworden. Sie sind aber schon soweit von den Engländern überholt, daß sie an eine Erwerbung oder Besetzung der Inseln, sei es im Frieden oder bei dem Ausbruch eines Kriegs mit England, gar nicht mehr denken können, sondern sich lediglich darauf beschränken müssen, die Engländer an der dauernden Besetzung dieser strategisch wichtigen Inselgruppe zu verhindern.

Die hohe strategische Bedeutung der Balearen hat schon früher veranlaßt, daß diese im Laufe der Jahrhunderte sehr oft ihren Besitzer wechselten. Kolonisiert von den Phöniziern, dann im Besitze der Griechen, kamen sie später an die Karthager, denen die Römer sie nach dem zweiten punischen Kriege wegnahmen. Im Jahre 426 n. Chr. bemächtigten sich die Vandalen ihrer, aber sie mußten sie nach kurzer Zeit den Westgoten überlassen. Diesen nahm sie Justinian wieder ab und den Oströmern Karl der Große; 798 fielen sie in die Hände der den ganzen Süden Europas unterwerfenden Araber. Im Jahre 1228 eroberte sie Aragonien, und bei diesem blieben sie, abgesehen von der Zeit von 1276 bis 1343, wo sie einen eignen Herrscher hatten, bis zum Jahre 1708. In diesem Jahre bemächtigte sich das aufstrebende England ihrer, verlor sie jedoch nach längerem Kampfe 1756 an die Franzosen. Diese mußten sie aber im Frieden von 1763 an England zurückgeben. Im Jahre 1782 wurden sie wieder von spanischen und französischen Truppen zurückerobert und 1783 Spanien überlassen, 1798 aber aufs neue von den Engländern besetzt, jedoch 1802 im Frieden von Amiens den Spaniern zurückgegeben. Diese Übersicht zeigt, daß immer der jeweilige Beherrscher des westlichen Mittelmeeres trachtete, diese strategisch so wichtigen Inseln in seine Gewalt zu bringen. Da das infolge des unglücklichen amerikanischen Kriegs zusammengebrochne Spanien auf die Herrschaft im Mittelmeer keinen Anspruch mehr erheben kann, werden voraussichtlich diese wichtigen Inseln sehr bald in kräftigere Hände übergehn. Vielleicht sind sie, wenn die Romanen die afrikanischen Mittelmeerländer untereinander teilen, einmal ein „Kompensationsobjekt“ für das auf die Behauptung seiner Machtstellung im Mittelmeer eifrigt bedachte England.

Otto Schulz

Hauptmann und Kompagniechef im 14. bayerischen Infanterieregiment